Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

3. Fastensonntag

„Verhärtet euer Herz nicht" (von den Psalmen ausgehen VIII)

Seit einigen Wochen unternehmen wir den Versuch, die Lesungstexte des Sonntags ausgehend von einem Zitat zu deuten, welches dem für den jeweilige Tag vorgesehenen Psalm entnommen ist. Das Zitat für den heutigen Sonntag lautet „Verhärtet euer Herz nicht"; es ergänzt das Wort zum ersten Fastensonntag: „mit dem Geist der Großmut". Die Haltung der Großmut, die dem verhärteten Herzen entgegensteht, hat ihren Grund, so sagt es uns der zweite Fastensonntag, in der Qualität und Verlässlichkeit des Gotteswortes: „Das Wort JHWHs ist redlich". Ein nicht verhärtetes Herz können wir deuten als eines, das sich der Lebendigkeit des Gotteswortes gegenüber öffnet und es in seinem metaphorischen Charakter erkennt (und nicht an seiner Wörtlichkeit festhält). Das führt uns in den schwierigen Zusammenhang der heutigen Texte ein.

In der ersten Lesung des heutigen Sonntags (Ex 17,3–7) hören wir von einem elementaren Ereignis, auf das sich der biblische Text immer wieder beziehen wird. Mose und die Israeliten sind, geführt von Gott, durch die Wüste unterwegs, aufgebrochen aus Ägypten. Der Auszug verlangt dem Volk einiges ab und gerät in Gefahr zu scheitern. Großer Durst plagt die Gruppe auf ihrem Weg. Sie klagt Mose gegenüber: „Wozu hast du uns überhaupt aus Ägypten heraufgeführt, um mich und meine Söhne und mein Vieh vor Durst sterben zu lassen?" Mose wirkt zunächst nicht sehr sensibel und erkennt nicht, dass das Volk erst langsam in die neue mit dem Exodus eröffnete Realität hineinwachsen muss. Er nimmt seine Rolle als Repräsentant des Volkes nur sehr ungern wahr und sagt in unwilligem Ton zu Gott: „Was soll ich mit diesem Volk anfangen? Es fehlt nur wenig und sie steinigen mich." An dieser Stelle springt Gott ein und hilft Mose – zu einem späteren Zeitpunkt, als das Volk ein Kalb anbetet und im Begriff ist, wieder zum Dienst an den vielen Göttern zurückzukehren, erkennt Mose seine Verantwortung und wird für sein Volk einstehen; auch er ist ein Lernender. An dieser Stelle aber kommt die Lösung von Gott: „Siehe, dort drüben auf dem Felsen am Horeb werde ich vor dir stehen. Dann schlag an den Felsen! Es wird Wasser herauskommen und das Volk kann trinken." Der Ort erhält daraufhin einen Namen: „Den Ort nannte er Massa und Meriba, Probe und Streit, weil die Israeliten gehadert und JHWH auf die Probe gestellt hatten, indem sie sagten: Ist JHWH in unserer Mitte oder nicht?" Von diesem Ende her gelesen, erhält die Geschichte freilich eine andere Dynamik: Die Frage nach dem Durst wird umgedeutet als die Frage nach dem Vertrauen auf Gott. Dies war anfänglich so nicht ersichtlich und nicht unbedingt zu erwarten; in der Rekonstruktion wird nachträglich die Frage nach dem Vertrauen auf den Gott des Exodus in die Geschichte vom Durst hineingelesen.

Genau diesen Aspekt nimmt der oben schon zitierte 95. Psalm wieder auf und deutet ihn als eine Verhärtung des Herzens, gibt also einen Grund dafür an:

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at

> Würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören! /
> Verhärtet euer Herz nicht wie in Meríba, *
> wie in der Wüste am Tag von Massa!
> Dort haben eure Väter mich versucht, *
> sie stellten mich auf die Probe und hatten doch mein Tun gesehen.

Wir sehen hier, wie wichtige biblische Motive in anderen Texten wieder aufgenommen und weiterverarbeitet werden, in diesem Fall sogar mit direkter Erwähnung der Orte Meriba und Massa.

Im Evangelium (Johannes 4,5–42) findet sich kein direkter Bezug auf die Stelle; hören wir die Perikope jedoch *nach* den beiden erwähnten Stellen, bildet sich wohl unvermeidlich ein Zusammenhang. Die Szene, in der Jesus einer samaritanischen Frau begegnet, spielt nahe bei einem Brunnen: „Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen." Auffallen muss, dass Jesus die Frau bittet ihm zu trinken zu geben, nicht umgekehrt. Er wird nicht von Anfang an als neuer Mose vorgestellt. Zunächst begibt *er* sich in die Rolle dessen, der um Wasser bittet.

> Die Samariterin sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um etwas zu trinken bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

Jesus lenkt hin auf ein metaphorisches Verständnis von Wasser. Er vollzieht damit einen ähnlichen Übergang, wie er im Text aus dem Buch Exodus statthatte. Ein reales und elementares Bedürfnis – das nach Wasser – wird metaphorisiert. Im Buch Exodus ging es dabei um die Frage des Vertrauens in Gott und die Gefahr der Verhärtung des Herzens, in der Szene am Brunnen geht es um die Gabe des lebendigen, geistigen Wassers. Die Frau bleibt vorerst noch auf der realen Ebene des Verstehens und hat den Übergang nicht mitvollzogen: „Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?" Jesus macht darauf einen zweiten Versuch, die Frau langsam zu dem Verständnis hinzuführen, das er vermitteln möchte:

> Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt.

Dann beginnt die Frau zu verstehen. Sie erkennt, dass Jesus von einer anderen Art Wassers spricht und bittet ihn um dieses: „Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierherkommen muss, um Wasser zu schöpfen!" Ganz scheint sie die reale Ebene nicht zu verlassen. Weiterhin spricht sie vom Kommen an den Brunnen und dem Schöpfen des Wassers. Gerade das halte ich aber für großartig. Die Frau hat langsam ein Verständnis erlangt, das sich

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

zwischen den Ebenen zu bewegen vermag. Sie versteht die Metaphorisierung. Die Dinge – in diesem Fall das Wasser – sind in der neuen Wirklichkeit, zu welcher der Exodus und Jesus anleiten wollten, nicht mehr das, was sie eigentlich ursprünglich sind. Sie erhalten eine neue Bedeutung. Gleichzeitig werden sie nicht in eine spirituelle Hinterwelt verlegt, als gäbe es die Realität nicht mehr. Die Frau beginnt zu verstehen: Es gibt die Dinge als geistige und metaphorische nur, wenn sie auch als reale ernst genommen werden. Metaphorische Bedeutung annehmen kann nur das, was auch eine reale Bedeutung hat. In diesen schwierigen Zwischenraum möchte das Johannesevangelium immer wieder neu einführen. Hier scheint dies zu gelingen.

Die Einführung in den geistigen Zwischenbereich von Metapher und Realität nennt Paulus im Brief an die Römer, aus dem wir heute eine kurze Passage hören (Röm 5,1-2.5-8), *Zugang im Glauben*: „Gerecht gemacht also aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch im Glauben den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen".

Das Tröstliche der gehörten Stellen ist, dass sie darum wissen, dass der Zugang im Glauben zu jenem Zwischenbereich von Metapher und Realität nicht leicht zu finden ist. Wir müssen nicht traurig sein, wenn er sich uns oft nicht zeigt.

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at